

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 17

Artikel: Doktorinnen der Universität Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dr. med. Charlotte Müller, eine der populärsten und beliebtesten Ärztinnen der Schweiz, besuchte seinerzeit noch als einziges Mädchen das Knabengymnasium in Winterthur. 1904 doktorierte sie mit einer Dissertation über ein embryologisches Thema. Nach längerer Assistenzzeit eröffnete sie in Zürich eine ärztliche Praxis für innere und Kinderkrankheiten. Ueber ihre Studienzeit schreibt sie selbst: «Ich hatte das Glück, während meiner Gymnasialzeit und insbesondere auch später unter meinen akademischen Lehrern solche zu haben, welche, dem Frauenstudium wohlwollend gegenüberstehend, mir auch ohne die Tradition als Rückhalt die Möglichkeit gaben, die praktische Ausbildung in meinem Fache zu erwerben, die meinen männlichen Kollegen offen stand. Meine ganze Studien- und Assistenzzeit ist mir in schönster Erinnerung. Berufswahl Sorgen habe ich nie gekannt und ich würde auch heute keinen andern Beruf wählen, so aufreibend er auch zu Zeiten ist.»



Dr. jur. Hilde Borsinger. Der Wunsch nach sozialer Betätigung führte sie, nach beschleunigter Vorbereitung der Matura, zum juristischen Studium, das sie nach 10 Semestern mit einer Dissertation über das aktuelle Problem «Die Rechtsstellung der Frau in der katholischen Kirche» abschloß, um bald nachher als Adjunktin bei der Caritas-Zentrale in Luzern, der organisatorischen Zusammenfassung der katholischen Liebestätigkeit der Schweiz, die Leitung der drei Fachgruppen: Kinder- und Jugendfürsorge; Gefährdeten- und Entlassenenfürsorge; Anormalen-Fürsorge zu übernehmen, ein Arbeitsfeld, auf dem sich gerade für eine Frau noch weite Perspektiven eröffnen. Durch ihre Initiative ist die Kinderhilfe des Schweizerischen Caritasverbandes ins Leben gerufen worden.



Dr. jur. Nelly Jaussi. Nach dem juristischen Studium 1920-1925 an der Universität Zürich (Dissertation: «Die Auftragssubstitution nach schweiz. Obligationenrecht») fand sie in der Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich ein weites Wirkungsfeld. Die Zentralstelle will ein Zentrum für alle Frauenberufsfragen sein. Sie sammelt durch Umfragen bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sowie durch Besichtigung von Betrieben Material über Anforderungen an geistige und körperliche Fähigkeiten, Ausbildungsmöglichkeiten, Arbeitsmarkt, Berufsaussichten, Rentabilität, Berufsschädigungen, Mißstände und Berufsorganisationen. Die praktische Arbeit der Zentralstelle geht nach zwei Richtungen: Sie ist die zentrale Auskunftsstelle für alle lokalen Berufsberatungsstellen, andererseits dienen ihre Untersuchungen als Grundlage zur Vorbereitung von Reformen.



Dr. jur. Marga Wertheimer. Sie ist ursprünglich aus der Handelsschule hervorgegangen und hat längere Zeit auf der Amtsvormundschaft in Zürich und als Sekretärin bei Escher Wyß gearbeitet, bevor sie sich zur nachträglichen Absolvierung der Handelsmatura und zum juristischen Studium entschloß. Nach neun Semestern doktorierte sie 1928 mit einer Dissertation über «Die Organisation des Vereins nach schweizerischem Privatrecht». Nach einem Jahr auf dem Gericht wagte sie, — da sich keine adäquate Stelle bot, — schon sehr früh die Gründung einer eigenen Praxis und wurde durch mehrere erfolgreiche Verteidigungen von Arbeitern und Arbeiterorganisationen, die sie nicht politisch, sondern menschlich-sozial führte, schnell bekannt.

Dr. med. Anna Baltischwiler, die bekannte und viel verehrte Chefärztin der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. Sie studierte in Zürich Medizin, schloß mit einem sehr guten Staatsexamen ab und doktorierte mit einer Dissertation über «Myome und deren Komplikationen». Im Frühjahr 1900 trat sie als Assistenzärztin in die neu eröffnete Schweizerische Pflegerinnenschule ein und rückte bald in das Amt der Hausärztin vor. Als solche arbeitete sie in Vertretung der Chefärztin viel selbständig. 1906 übernahm sie die chirurgische Abteilung der Pflegerinnenschule, 1910 begann ihre bald rege Tätigkeit als Röntgenärztin. 1919-23 praktizierte sie als Frauenärztin und leitete eine Privatklinik für Frauen in Zürich. Seit 1923 ist sie Chefärztin der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. Ihr Berufsleben zusammenfassend, sagt sie von ihrer Arbeit: «Arzt sein, heilen, helfen: Mein natürlicher Beruf, die zentrale Funktion meines Lebens.»



Dr. med. dent. Olga Stämpfli. Sie wanderte in jungen Jahren nach Amerika aus, wo sie früh in Kontakt mit der Unbill des Lebens kam. In der Kriegszeit nach Hause zurückgekehrt, suchte sie Mittel und Wege zum akademischen Studium. Nach materiell nicht leichten elf Semestern an der Universität schloß sie 1923 das Studium der Zahnheilkunde ab und doktorierte mit einem «Beitrag zur Lehre der Magenphlegmone und des Magenabzesses». Nach mehrjähriger Assistenzzeit gründete sie eine eigene Praxis in Aarau, deren großer Erfolg ihrem tiefen beruflichen Interesse zuzuschreiben ist, das sie veranlaßt, alle zwei Jahre einige Monate zur weiteren Ausbildung in dem Universitätsinstitut in Berlin zu verbringen.



Dr. phil. Helen Wild. Nach dem Geschichtsstudium und der Dissertation über «Die letzte Allianz der Schweizerischen Eidgenossenschaft» wählte sie den Beruf der Bibliothekarin, für den eine eigentliche Berufsausbildung noch fehlt, so daß sie durch Volontariat und Studienaufenthalte in Bibliotheken ersetzt werden muß. Dr. Helen Wild erlebte einen besonders schnellen Aufstieg und ist heute Vize-Direktorin der Zentralbibliothek Zürich, ein äußerst wichtiger Posten. Humorvoll erklärt sie selbst, warum die Bibliotheksarbeit für Frauen so viel Möglichkeiten bietet: «Es ist die Fähigkeit der Frau, auch langweilige Sachen gewissenhaft zu machen. Es ist wie im Haushalt: es sind lauter Kleinigkeiten, wenn sie gemacht sind, ist es selbstverständlich; sind sie aber nicht gemacht, erscheinen sie plötzlich wichtig und der Mann schimpft!»





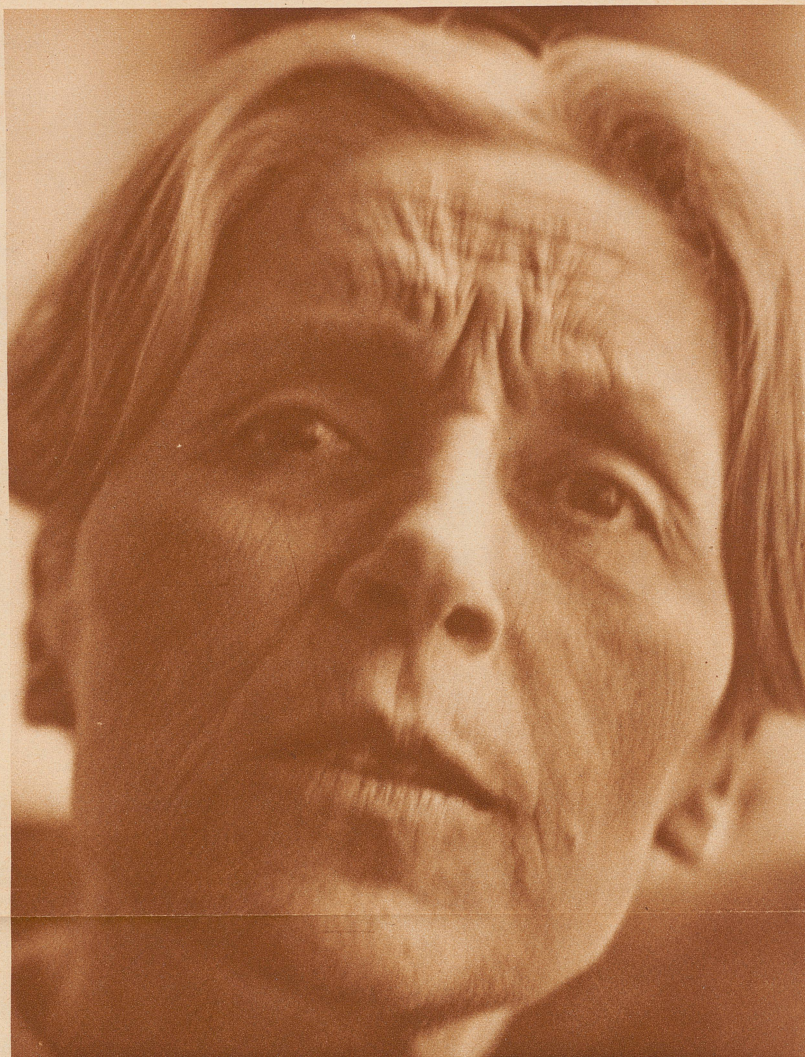
Professor Dr. Hedwig Frey. 1908 nahm sie in Zürich ihr Universitätsstudium auf: Naturwissenschaften, speziell Anatomie, vergleichende Anatomie und Anthropologie. 1912 erfolgte der Abschluß mit der Dissertation: «Der Musculus Triceps surae der Primatenreihe.» Noch im gleichen Jahr wurde sie Assistentin von Professor Ruge am Anatomischen Institut. 1918 wurde ihr die Venia legendi für Anatomie, Histologie und Embryologie erteilt. Später arbeitete sie als Oberassistent und Prosektor. 1924 erfolgte die Ernennung zum Titularprofessor. Heute ist ihr die makroskopische Prosektur übertragen, wodurch ihr Hauptarbeitsfeld in die Präpariertätigkeit verlegt ist. Zur Lehrtätigkeit und den Kursen, die der pädagogisch Begabten besondere Befriedigung gewähren, kommen Vorlesungen aus verschiedenen Gebieten der Anatomie und Histologie.



Dr. phil. Lydia Leemann. Die gütige, außerordentlich beliebte Oberin der Schweiz. Pflegerinnenschule erwarb ihre Ausbildung am Lehrerinnenseminar Zürich. 1916 wurde sie von der Höheren Töchter-schule aufgefordert, einen Teil des Unterrichts in Erziehungslehre zu übernehmen, womit ihr der Anstoß gegeben war zur Aufnahme des Studiums der Pädagogik und Psychologie an der Universität Zürich, das sie mit einer Dissertation über «Die sittliche Entwicklung des Schulkindes» beendete. Nach mannigfacher beruflicher Wirksamkeit übernahm sie regelmäßige Besprechungsstunden mit den Schülerinnen der Schweiz. Pflegerinnenschule. Als ihr der verantwortungsvolle Posten der Oberin der Schweiz. Pflegerinnen-Schule angetragen wurde, zögerte sie zunächst, da ihre berufliche Ausbildung eine andere war, als sie sonst für eine solche Stellung vorausgesetzt wird. Sie entschloß sich doch, und unzählige junge Menschen, die ihr einen unvergesslichen Teil ihrer Berufsausbildung schulden, sind ihr dankbar dafür.



Dr. jur. Hilde Keller-Abramski. Sie ist ursprünglich Russin, lebt aber seit frühester Jugend in Zürich, wo sie auch die Maturität und ihr Studium absolvierte, das sie mit einer Dissertation über «Das strafrechtliche Problem des Ehebruchs» abschloß. Seit 1929 arbeitet sie am sozialdemokratischen «Volksrecht» als Gerichtsberichterstatterin, eine Tätigkeit, die in der Schweiz nur in Ausnahmefällen von Frauen ausgeübt wird. «Gerichtsberichterstatter sind eigentlich die Vertreter und Kontrol-leure der Öffentlichkeit beim Gericht; sie vermitteln der Allgemeinheit die Kenntnis über die Tätigkeit des Strafgerichts. Die Masse der Menschen hat immer ein starkes Vergleichungsgefühl; dieses zu mildern, die Verbrecher ohne Sentimentalität verständlich zu machen, in ihnen das Individuelle, den Menschen aufzudecken, betrachte ich als die Hauptaufgabe meines Berufs.»



Dr. h. c. Elsa Nerina Baragiola. Sie ist ursprünglich Italienerin, – aus Como gebürtig, – jetzt aber Schweizerbürgerin. Nach Universitätsstudien in Bern, – Romanistik, besonders italienische Linguistik und Literatur, – begann sie 1901 in Zürich ihre Lehrtätigkeit der italienischen Sprache, die für alle, die sich ihre Schülerin nennen durften, zum unvergesslichen Erlebnis werden sollte. Auch außerhalb der Schule hat sie eine reiche Tätigkeit entfaltet: Vorleser in Wort und Schrift für neutralenische Autoren; mehrfach Universitäts-Lehraufträge für Mittelschuldidaktik des Italienischen, Volkshochschulkurse für italienische Literatur, viele Veröffentlichungen, Studien, Aufsätze, Besprechungen, lyrische und Prosasammlungen. Sie selbst schreibt über den mit ganzer Hingabe ausgeübten Beruf: «In meinem herrlich beunruhigenden Beruf halte ich vor allem hoch die Forderung stets erneuter Bereitschaft zu vertrauen, zu entdecken, zu gestalten. Dem Italienischlehramt im besonderen danke ich die Möglichkeit, mitzuerleben, wie Dantes Größe und schöpferische Leidenschaft sich für junge Herzen offenbart, wie künftige Frauen zu spontanem Verständnis für Andersart gelangen, zur Richtung nach übernationalem Denken und Streben.»

Doktorinnen der Universität Zürich

Motto: «Laß dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre»
(Aus Schleiermachers «Katechismus der Vernunft für edle Frauen»)

Ein Ruhmestitel für die Universität Zürich: Sie, die junge Hochschule einer alten Demokratie, hat in großzügiger Liberalität als erste Universität der Welt den Frauen die Möglichkeit eines systematischen, mit dem Doktorat abgeschlossenen Studiums geboten, und das zu einer Zeit, – in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, – da dieses Experiment anderswo als höchst umstritten und gefährlich galt; erschien doch noch im Jahre 1897 in Deutschland ein umfangreicher Sammelband mit über hundert Professoren-Gutachten über dieses Problem, davon die meisten negativ lauteten. Die Universität Zürich hat damals ihre Entscheidung übrigens durchaus nicht unter einem grundsätzlichen, sozusagen revolutionären Gesichtspunkt gefällt, sondern eher aus wissenschaftlicher Objektivität heraus, aus der redlichen Loyalität gerechter

Männer, die jedem Menschen seine Chance gönnt. Auf eine Anfrage des Senats der Universität Würzburg, die sich «betreffend die Zulassung des weiblichen Geschlechts zum Studium der Medizin» nach Zürich gewendet hatte, erklärte das Rektorat Zürich bedächtig: «Da das Universitätsgesetz für die Immatrikulation eine Unterscheidung männlicher und weiblicher Studierender nicht macht, so werden jetzt auch weibliche Personen ordnungsmäßig immatrikuliert.»

Die Universität Zürich hat ihre gerechte Fortschrittlichkeit nicht zu bereuen gehabt; nicht wenige hervorragende Wissenschaftlerinnen und Berufsfrauen sind aus ihr hervorgegangen und beim Querschnitt durch das Frauenschaffen der jetzt tätigen Generation ergibt sich, daß die Akademikerinnen, obwohl prozentual in relativ bescheidener Zahl, in den meisten Berufen sich zu hohem Ansehen und einem befriedigenden Wirkungskreis durchgereichten haben. – Wir bringen hier einige besonders erfolgreiche Akademikerinnen der verschiedenen Fakultäten, die ihre wissenschaftliche Ausbildung der Universität Zürich verdanken.

Aufnahmen von E. Mettler und G. Schuh



Dr. phil. Ilse Futterer. An der Zürcher Universität studierte sie Kunstgeschichte, die als junge, nicht durch Traditionen belastete Wissenschaft lockte. Mit ihrer Dissertation über die beiden häufigsten Themen der gotischen Bildnerkunst: den Crucifixus und die Mutter Gottes auf dem Gebiete der deutschen Schweiz griff sie ein Stück Neuland heraus. Nach mehreren Auslandssemestern legte sie dann 1928 das Doktorexamen summa cum laude ab. Verschiedene kunstwissenschaftliche Aufsätze und ein «Führer durch die Kunstdenkmäler Zürichs» waren schon vorher veröffentlicht worden. 1929 folgte das bedeutende Werk über «Die gotischen Bildwerke der deutschen Schweiz», das als bahnbrechende Arbeit große Anerkennung fand. Jetzt gibt sie Kurse an der Volkshochschule Zürich und unterrichtet an der Töchter-schule in Kunstgeschichte und Deutsch.